Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges

Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und

Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 2 (1886)

Heft: 41

Artikel: Was Christkindlein gebracht oder "Schutz der einheimischen Arbeit"

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-577905

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gebaut war. Der Kontinent, von napoleonischem Einslusse befreit und sich selbst wieder zurückgegeben, bot den englischen Kolonien von Neuem ein willsommenes großes Absatzgebiet dar. Der Zuckerpreis siel in Folge bessen ungeheuer, der Rübenzucker sonnte die Konkurrenz mit dem Kolonialzucker nicht mehr aushalten, das Geschäft meines Vaters ging allmälig immer mehr zurück, und schließlich mußte er seine Arobutte unter den Herstellungskoften verkaufen, so daß er am Rande des Fallimentes stand. Meinen Vater, dem seine geschäftliche Ehre und die Sorge für seine starte Familie sehr uahe ging, desiel eine Nervenkrankseit, an der er eines frühen Todes stard, seine Frau mit 8 Kindern, von welchen ich der ätleste Knabe war, mittelsos zurücksassen.

Behn Jahre hatte ich so in Gebweiler zugebracht, als ich nach Bafel geschieft wurde, wo ich das Gymnasium bis zur 5. Alasse beinchte. Als Schüler gehörte ich zu den mittelmäßigen und den klassischen Studien vermochte ich feine besondere Liebe entgegenzubringen.

Bahrend dieser Zeit wohnte ich bei meiner Großmutter, mit der mich eine große Zuneigung verband, der Bittwe Riggenbach, geb. Munzinger, welche das Landgut bei St. Jakob besaß, auf dem später Rathsherr Geigy die schöne Billa gebaut hat. Auf dem Wege zur Schule ging ich da tagtäglich au dem an der jezigen St. Jakobskraße gelegenen Landgute von Hieronymus Bischoff-Bischoff vorbei, dessen frau, eine gute Freundin meiner Mutter, der Letzeren vorschlug, mich mit ihrem einzigen Sohne Emit zusammen erziehen zu wolken, ein Vorschlag, der bei den veränderten Vermögensverhältnissen von den Meinigen willkommen geheißen wurde.

So lebte ich mehrere Jahre im Saufe der Familie Bifchoff, welche auch die Abficht hatte, mich zu adoptiren. Meine Mutter war mittlerweile auch nach Bafel gefommen und hatte, wie fie denn eine resolute, energische Frau mar, das noch heute unter berfelben Firma beftebende Geschäft "Bittme Riagenbach gum Arm" begründet, das fie mit Energie, ber auch der Erfolg nicht fehlte, betrieb. Als nun Sieronymus Bischoff seinen Blan, mich in fein Tuchgeschäft aufgunehmen, gu verwirklichen begann, muß ich feinen Unforderungen nicht in gewünschter Beise genügt haben, meniaftens erflärte er mich ausbrücklich für unbegabt ober, um es gerade herauszusagen, für zu bumm für fein Beichaft. Man fann fich benten, bag bies mich 15jahrigen jungen Menschen nicht wenig pifirte, weshalb ich meine Mutter bat, mich wieder nach Saufe zu nehmen. Dies geschah und damit fielen auch jene Geschäfts- und Adontionsabsichten dahin.

Da ich, wie ichon ermannt, ju ben alten Sprachen ebenfalls feine Reigung hatte, fo that mich meine Mutter in die große Bandfabrit von Emanuel hoffmann, wo ich auf dem Komptoir die Handlung erlernen follte. Da lag mir denn nun als Sauptgeschäft bas Ropiren ber Gefchäftsbriefe ob, eine Beforgung, welche den damaligen Sandlungslehrlingen nicht fo bequem gemacht murbe, wie den heutigen. Das Ropiren geschah nämlich nicht mittelft einer Ropirpreffe, fondern die Briefe mußten wortwörtlich abgefchrieben werden. Das ewige Siten und Schreiben aber fam mir entsetlich langweilig vor. Biel lieber trieb ich mich in ben Fabrifraumen umber, wo mich die vielen Dafchinen ungemein anzogen. Sier hatte ich endlich, mir felbft anfanglich noch unbewußt, bas Feld gefunden, für bas mich Intereffe und Reigung zu bestimmen ichienen. Freilich fopirten fich unterdeffen die Geschäftsbriefe bes Saufes Soffmann nicht von felbit, und fo tam es mehr als einmal por, bag mein Bringipal, ber fonft ein fehr ftrenger Berr mar, aber Wohlgefallen an mir gefunden hatte, fich an mein Bult feste und für feinen Lehrling Briefe topirte, mahrend berMufterzeiling Nr. 34.

Schmiedeeisernes Bil für einen Thorweg.

Entwurf von Architekt E. Reffler, Prafibent des Gewerbevereins Galen. Ausgeführt von Hrn. Schloffermftr. Engler in St. Gallen. (Das Mittelstüd dieses Gitters befindet sich Ehorweg des "Seidenhofes" in St. Gallen.

felbe sich nach den Maschinen umsah. Ueberhaupt befreite mich der freundliche Herr von manchen Arbeiten, so daß ich ungestört meiner Reigung nachgehen konnte.

Es ersaßte mich ein unwiderstehlicher Drang, Mechanifer zu werden. Meine Mutter aber, der ich meinen Bunsch eröffnete, trat mir sehr entschieden entgegen, indem sie mir zur Pflicht machte, die Lehrzeit zu beendigen, um baldmöglichst eine Stüge für sie und die jüngern Geschwister zu werden. "Oder aber," so fügte sie hinzu, "wenn Du Pechanifer werden wilst, gut, so werde es, aber ich zahle Dir keinen Bahen Lehrgeld dazu!" Manchen Monat tämpfte ich den inneren Konstitt durch, der auf diese Weise durch das meiner Keigung entgegensiehende mütterliche Gebot entstanden mar.

Um diese Zeit schloß ich mich einem christlichen Jünglingsverein an, nachdem ich den Konfirmandemunterricht von Oberschlefer Jakob Burckfardt empfangen hatte. In diesem Berein, der seine regelmäßigen Sitzungen im "Fälkli" unter ber Leitung Christian Spittlers, des berühmten Förderers driftlicher Unternehmungen, abhielt, fernte ich einen Wechaniker, Namens Epple, kennen, dem ich mein Leid klaate.

Epple, Geselle bei einem Bandftuhlichreiner Börlin' in ber Steinenvorstadt, redete mit seinem Meister, welcher mich unter ber Bedingung, daß ich als Lehrbube alle Tage die Berffätte aufzuräumen und zu reinigen habe, umsonft in die Lehre zu nehmen sich bereit erftärte.

Mit Freuden ging ich diese Bedingung ein, nur um aus der verhaßten Schreibstude herausgutommen, und so sielle, schweibstude berausgutommen, und so bis 1836, arbeitete steißig und lernte allerlei, von Allem etwas, aber nichts recht gründlich. Von dem einen Gesellen lernte ich dies, von dem andern das und zwischen hinein putzte ich die Wertstatt auf.

Eine Spijobe aus jener Zeit ift mir noch besonders erinnerlich. Alls in der Frühe des 3. August 1833 die disterlichen Truppen auszogen, um die aufrührerischen Landschäftler zu bändigen, da ließ auch mir der Patriotismus teine Ruhe. Ich verschaffte mir einen Stuger und wollte auch hinaus, um zu kämpfen. Allein ich wurde am Thore angehalten und mit den Borten zurückgeschieft: "Anaben werden keine hinausgelassen! Trübseitig schlich ich heim.

Nach Zichriger Lehrzeit, während welcher ich fortsuhr dem Fünglingsverein als Witglied anzugehören, mußte ich mir selbst sagen, daß ich mit den erworbenen Fertigkeiten nicht werde durch die Welt kommen können. Trogdem entschloß ich mich, in die Fremde zu gehen. Weine Wutter, die sich inzwischen damit ausgesöhnt hatte, daß ihr ältester Schukpatron Werfurius mit dem Autten vertauscht, nähte mir ein paar Goldstücke in 2 Tuch, bläge" und dand sie mir um den Hals. So zog ich im Fahre 1836, nun gerade vor 50 Jahren, wohlgemuth, das Känzel auf dem Kücken, die Straße nach Lyon meist zu Fuße, wenn mich nicht etwa hie und da ein gutmütkiger Kutscher, der mit einem seeren Geschörte zurücksuhr, aufstigen hieß.

Bas Christfindlein gebracht ober "Schut ber einheimischen Arbeit".

Beim Better war ich heute,
Schaut' seine Spenden an;
Er ist ein patriot'scher,
Hochangeschner Mann.
"Her," rief der Cousin Lieutenant,
"Die Unisorm triegt' ich.
Hamos! Wie? Accht berlinisch,
Kein plumper Schweizerstich."
Drauf zirpte siß Cousinchen:
"Bewundre meinen hut!

Der neuefte Barifer; Ja, Onkel weiß, mas gut." Jett fchrie die dice Tante: Lange fehnte fich mein Ginn Rach diesen neuen Möbeln Bon Stuttgart und von Wien."
"Und diefer schöne Golbschmuck, Die Brachts-Tapifferie?" "Bon Pforzheim ganz natürlich, Bon Leipzig her ist die." Dann rief schmunzelnd der Onkel: "Dies sind Frankfurter Schuh', Dies ift ein englisch Wollhemd; Run hat mein Rheuma Ruh!" Jest zeigt fogar die Lisbeth Um Bein mir neue Strumpf'. Sie waren von Apolda Und hatten feine Rümpf'. Bum Galon an's Berliner Biano gings nun gleich; Bei Marfeillaner Kerzen Sang man vom deutschen Reich. Auf dem Stuttgarter Tische Ward dann illuminirt Der Tannenbaum, ich glaube Er war auch importirt. Bum Wenigften die Flitter Stammten bon über'm Rhein, Beftphälisch das Geftell war, Wie durft's auch anders fein! Mir ward so wohl, so wonnig, Doch nun ging es zum Schmaus. Man trank gar manchen Liter Hallauer-Ungar aus. Ich schlug 'ne gute Klinge — Solin gifche perfe! — Mit Ririchwaffer vom Schwarzwald Bertrieb man's Magenweh. Man fchloß mit einem Raffee Mus Dresbener Befag, Nachbem man fich gelabet Un oftprengifchem Ras. D'rauf fang ber brave Ontel In freudig stolzem Trieb:
"Ich bin ein Schweizerknabe Und hab' die Beimat lieb!" (Merfur.)

für die Werkstätte.

Mls Ritt für irdenes Gefchirr

empfiehlt sich eine Mischung, bestehend aus einer dunen Auflösung von Gummi arabitum, welche so lange mit etwas Gyps verrührt wird, bis sie die Dichtheit von Rahm erreicht hat. Die Bruchstächen des Gegenstandes mussen vor der Verkittung erwärmt werden.

Paraffinfarbe.

Sine Paraffinlöfung in schwerem Steinkohlentheeröl eignet sich vorzüglich zum Anstrich von Häusern, insbesondere für diejenigen Mauern, welche der Sinwirfung des Wetters hauptsächlich ausgesetzt sind. Bielfache diesbezügliche Versuche an seuchten Mauern gaben ein sehr zufriedenstellendes Resultat. An tapezierten Mauern, welche früher bei naffem Wetter immer auf seuchtigkeit wiesen, kounte man nach Anwendung odigen Mittels keine weiteren Spuren entdecken. Man stellt sich die Lösung folgendermaßen her:

1 Theil Paraffin in 2-3 Theile Steinkohlentheeröl

bei mäßiger Sitze zu schmelzen. Man muß nicht zu wenig Del nehmen, damit die Lösung nach dem Erkalten nicht stocke. Im die Lösung während der Unwendung immer genügend flüfsig zu erhalten, muß das Gefäß, in welchem sich dieselbe befindet, während dieser Zeit in heißem Waffer stehen; insbesondere em-

pfiehlt sich die Anwendung an warmen Tagen, wenn die Steine recht trocken sind. — Es genügt gewöhnlich ein Unftrich.

Die Dauerhaftigkeit des Holzes.

Fichtenholz, im Dezember geschlagen und als Bsahl in die Erde gebracht, halt nach "Ack. Il. B. G.-Ztg." 16 Jahre; Holz, Ende Februar geschlagen, halt im Boden nicht länger als Tahre. Eine Faßdaube von im Dezember geichlagenem Eichenholze ließ das Wasser nicht durch, von im Januar geschlagenem ließ in 48 Stunden einige Tropfen fallen, von im Februar geschlagenem hielt das Wasser nicht über 48 Stunden; das Wärzscholz ließ das Wasser un zwei Stunden durch. Fässer aus Dezemberholz zeigten nach Jahressrift 1½ Waß Berminderung, aus Februarholz 8 Maß.

Berfahren zur Berftellung erhabener Schrift auf Rahmenleiften.

Um auf Rahmen für Bilber, Platate ic. eine erhabene Schrift an bestimmten Stellen zu erzeugen, werben nach besliebigen Querschnitten geschnittene Holzleisten an ihrer Dberfläche mit einer geraden Längsnuth versehen, deren Breite annahernd ber Höhe der zu erzeugenden Schrift entspricht. Diefe Nuth wird mit einer Mifchung von Leim und Kreide ober einer ahn= lichen, zur Herstellung von Bilberrahmen bienenden plastischen Masse ausgefüllt und die Leiste dann unter einer Walze durchgefchoben, auf beren Umfang die auf der Leiste zu erzeugende Schrift vertieft eingeschnitten ist. Um nun für die erhabene Schrift genügendes Material dorthin zu schaffen, wo die Schrift erfcheinen foll, ift an einer Stempelwalze ein Bulft angebracht, deffen Breite mit derjenigen der Leiftennuth übereinstimmt. Diefer Bulft kommt zuerft in Berührung mit der plaftischen Daffe und schiebt diefelbe in der Leiftennuth vor fich her, bis er plot= lich ba aufhört, wo die Schrift in die Balge eingeschnitten ift. Die lettere pragt fich bann auf der Leifte erhaben aus, mahrend ihre Grundfläche in gleicher Sohe mit ben Dberflächen ber bie Ruth begrenzenden Ranten ericheint; ben zuerft unter bie Balge geführten Theil der Leifte, aus welchem das plaftifche Material burch ben Bulft hinweggebrangt wurde, fullt man fchlieglich wieder an und ftreicht die Maffe glatt, wonach die Schrift einen Rörper mit der Leiftenfüllung bildet, mahrend früher die Buchftaben einzeln aufgetlebt werden mußten und deshalb leicht gu entfernen, bezw. abzuftoßen waren. Diefes Berfahren wurde ber Firma B. Kehrberg u. Tempel in Hamburg patentirt.

Ronfervirung des Leders.

Bur Konfervirung des Leders empfiehlt das "Zentralblatt f. Wagendau" die Benutung einer Schmiere, welche in folgender Weise hergestellt wird: Man schmilzt 3 Thl. gewöhnliche Waschsfeise mit 1 Th. Palmöl zusammen und fügt zu verselben 4 Th. Ammoniafseise (durch Sättigen von Oelseise mit tohlensaurem Ammon erhalten) und 1%. Th. einer Tanninauslösung, welche 9—16 Th. Gerbfäure in 4 Th. Wasser gelöst enthält. Das Ganze wird, nachdem es gehörig durcheinander gerührt, in gut verkorkten Steingefäßen ausbewahrt, in welchen sich die Schmiere lange Zeit hält. Beim Auftragen auf das Leder ist dann darauf zu achten, daß man auf dasselbe kein Uebermaß von Schmiere, sonder nur so viel bringt, wie das Leder bequen ausnehmen kann.

Gine neue Ifolir=Substang,

wichtig für Fabrikanten elektrotechnischer Apparate, wird von Berthoud und Borel auf folgende Weise zubereitet: Leinöl wird auf einer Temperatur von 300 Grad erhalten, bis es eine braune Färbung annimmt und von der Dichtheit des Synups wird. Dann wird eine Duantität Kolophon hinzugegeben und die Mischung eine Beit lang umgerührt. Will man nun etwas mit einem isolitenden lleberzuge verschen, so legt man es in diese Mischung bei einer Temperatur von 200 Grad.

Berfahren, um das Abkragen der mit Kalk oder Leimfarbe bestrichenen Bände zu ersparen.

Man nehme gewöhnlichen Effig, schütte 1/4 Th. Waffer bazu und streiche mit bieser Mischung die Bände. Bei Doppelsoder stärkerem Effig kann man etwas mehr Waffer nehmen.